

**Dr. Harald Möhring Kunsthistoriker: Beitrag zum Buch :
Heimat-Ansichten und Einsichten
Künstlerhof Rottenburg 2013**

Viele Keramiken sind so glatt ... so kunstgewerblich... das mag ich nicht“, sagt Jutta Peikert (Jahrgang 1952), „ich arbeite sehr grob“. Sie hat an der Kunstschule Keramik belegt, sie hat das Drehen gelernt, aber schon damals mit einem Objekt anstelle des üblichen Gefäßes abgeschlossen.

Die Hinwendung zum Figürlichen ging über die Zeichnung, und als sie hier das Atelier bezog, war sie in die Besonderheiten der Materie eingedrungen.

„Keramik ist was ganz Faszinierendes, das ist ein ganz weiches Material, und wenn man sich drauf einlässt trifft man auf einen unwahrscheinlichen Widerstand. Ist nicht einfach zu handhaben – die Kraft des Weichen sozusagen“. Sie reizt die Möglichkeiten des Materials aus soweit es nur geht, sie will an die Grenzen gehen. So hat sie eine eigene Technik entwickelt, das Brüchige zu ästhetisieren, sie arbeitet in verschiedenen Schritten mit Abfallton – „was man eigentlich net darf!“, und es entstehen nicht hübsche Gegenstände, sondern vorgangsdynamische Objekte, bei denen das Figürliche nur ein Aspekt in weiterem Rahmen ist.

Auch hier sind „Erzählungen, die es gar nicht gibt“ (Altena), aber, sich steigernd bei den „neueren Sachen, die mit den Händen“, es entfaltet sich ein buntes Lebensbuch vor unseren Augen, gewissermaßen in Allgemeingültigkeit, in dem im Tragwerk großer Hände ein Volk verschiedenster Figürchen unterwegs ist, das schreitet, klettert, turnt und purzelt, steht und sich die Augen reibt, doch nirgends sich der Besonderheit der Hände bewusst ist, die ihm Raum geben. Hände, wie jene der plastizierenden Keramikerin, Hände, die der Inbegriff des Tuns, des Formens, des Greifens und Begreifens sind –und unversehens sieht der Betrachter auf seine eigenen Hände.

„Und dann bin ich ein Wanderer zwischen den Welten. Denn bei den Keramikern ... da arbeite ich zu untypisch ... und die Bildhauer, die nehmen die Keramiker nicht ernst.“ Aber diese ganze, wohl ungefällige, aber reiche und packende Welt gebiert sich fort mit der Unbeirrbarkeit des wirklichen Lebens.

Der unabdingbare Ernst der Sache wird im letzten Werk dieser Reihe wirklich spürbar, der Häuserreihe zum Thema Heimat. Das Haus, „das bin ich; das ist ein Körperhaus“. Die Figuren sind größer und scheinen mehr gemeinschaftlich zu handeln, doch mit begrenzter Sicht; die Hände, die überall zugegen sind, sind nicht im Blick, auch nicht, wenn sie den beiden Stemmern zum roten Hahn auf dem Dach werden. Wir halten das Lebensbuch in unseren Händen, und sehen doch nur einen Ausschnitt. Andererseits, der Ton – die Erde – hat sicher was Heilendes.“